Prof. Dr. Peter Stiegnitz

Peter Stiegnitz wurde 1936 in Budapest geboren. Mit einem Maturazeugnis in der Tasche – und sonst nichts – flüchtete er 1956 nach Wien, wo er an der Universität Wien Soziologie, Philosophie, Psychologie und Ethnologie studierte. Nach seiner Promotion Beamter. Im Jahr 2000 trat er als Ministerialrat im Bundeskanzleramt/Bundespressedienst in den Ruhestand. Als wissenschaftlicher Autor hat er bisher 21 Bücher und mehr als 6.200 Fachbeiträge publiziert. Er ist als Auslandskorrespondent für mehrere deutsche und ungarische Zeitungen und als wissenschaftlicher Kurator der Österreich-Sektion des Forschungsinstitutes für Weltflüchtlingsfragen tätig und lehrt als Gastprofessor an der Universität Budapest. Für wissenschaftliche Arbeiten erhielt er zweimal den Theodor-Körner-Preis.

Anschrift Prof. Dr. Peter Stiegnitz
Burggasse 122a/15
1070 Wien
Österreich

Renaissance der Religionen

Gott schuf die Menschen und
die Menschen die Religion

Wer den Frieden will, der muss den Krieg verstehen.

Hinterfragen als Voraussetzung

Hinter diesem Prinzip steht der Wunsch nach analytischem Denken. Wer den leicht verschwommenen Spuren der über alles Menschliche erhabenen Ethik folgt, der kommt aus der philosophischen Pädagogik der „Erhobenen-Finger"-Mentalität nicht mehr heraus. Wer die heutige – und sicherlich auch morgige – Situation der Welt verstehen will, der sollte einen Schritt, einen gewaltigen Schritt weitergehen. Dieses analytische „Weitergehen" ist zwar kein Rück-Schritt, doch ein Hinter-die-Dinge gehen, ein Hinterfragen all dessen, was uns bewegt, vor allem was uns missfällt. Dabei müssen wir, notgedrungen, die Frage beantworten: Stehen wir vor einem neuen, diesmal jedoch weltumspannenden „Religionskrieg", oder nur vor einem „Krieg der Kulturen", wie das Huntigton in seinem Bestseller formulierte?

Wettstreit der Weltanschauungen

Von Fundis bis zum „sanften Glauben"

Wir, Menschen dieser Welt, dieser Zeit, leben – ob es uns passt oder nicht – in einem permanenten Wettstreit der Weltanschauungen, der Möglichkeiten zur Sinnstiftung, der unterschiedlichsten Wertesysteme. In diesem wilden, weltweit nur schwer durchschaubaren Konglomerat fühlen sich die Religionen – die hier stellvertretend für die Begriffe der Konfessionen stehen – recht wohl. Das betrifft alle uns bekannten religiösen Richtungen zwischen Fundamentalismus und einem so genannten „sanften Glauben". In diesem, alles andere als edlen Wettstreit zwischen „Fundis" und „Sanftlern" tobt die Auseinandersetzung zwischen dem so genannten „wahren Kern" und der nicht minder so genannten „wahren Religion". Nehmen wir dazu das Beispiel „Dschichad" aus der islamischen Glaubenswelt. Für die Fundis bedeutet „Dschichad" „heiliger Krieg", gegen wen auch immer, für die „Sanftler" signalisiert er nur so etwas wie ein „eifriges Bemühen". (Dieser Ausdruck stammt von dem Erfinder des Weltethos, von Hans Küng.)

Uneinheitliche Botschaften

Die Religionen – bleiben wir noch kurz beim Islam – bieten uns keine einheitliche Botschaft. Auch dazu zwei weitere kurze Beispiele:

In der Sure 2, Vers 256 des Koran steht: „In der Religion gibt es keinen Zwang."

Sure 9, Vers 5 spricht dagegen eine gänzlich andere Sprache: „Tötet die Heiden, wo immer ihr sie findet."

Solche Widersprüche finden wir natürlich nicht nur im Koran. So steht, im Gegensatz zum Sanftmut der Bergpredigt, der wilde Satz

des Matthäus (10,34): „Ich bin nicht gekommen um Frieden zu bringen, sondern das Schwert."

Wichtiger als diese und ähnliche Beispiele ist für uns der analytische Situationsbericht, demnach Religionen immer und überall das gesamte Spektrum menschlicher Motive, wie Liebe, Lust, Leid, aber auch Kampf und Krieg widerspiegeln. Heil und Hass rangieren in allen Religionen nebeneinander. Allerdings: Menschen können, vor allem, in Krisensituationen ohne Religion nicht leben.

Macht und Menschen

Religionen waren und sind immer noch ein Machtinstrument der Menschenbeeinflussung; wie übrigens auch die Politik im Allgemeinen. Denken wir allerdings daran, dass jedwede Erziehung – in den Schulen, in den Familien und wo auch immer – eine Beeinflussung, eine Lenkung der Menschen ist. In diesem Zeichen stehen am Anfang die Zehn Ge- und Verbote des Ägypters Moses, der zum Hebräer umgetauft wurde. Symbolisch gesehen stehen am Anfang die Zehn Gebote und am Ende die Apokalypse des Johannes, diese grenzenlose Vernichtungsorgie, als Vorläufer des religiösen Terrors der Talibans, der Selbstmordattentäter zwischen Jerusalem, Moskau, aber auch das Gemetzel von Christen gegen Christen in Nordirland.

Religion ist – im Gegensatz zur Politik – kein bloßes Machtinstrument; sie beeinflusst nicht nur Denken und Handeln der Menschen als Druckmittel von außen; sie lenkt und formt auch von innen, aus der Tiefe der Seele, wie von der Oberfläche der materiellen Existenz her.

Während wir in den wohlhabenden Ländern der so genannten „Ersten Welt" in einer säkularen Gesellschaft leben, wo Kirche und Staat von einander getrennt wurden und man die Religion zur Privatsache degradierte, erfüllen die Religionen in den Hemisphären der Zweiten, Dritten und Vierten Welt eine wesentliche, eine dominierende Rolle.

Nach diesen Prinzipien wäre die Befreiung aus der Umklammerung des religiösen und religionsgefärbten Weltterrors einfach. Das Rezept würde lauten: Wohlstand, so relativ dieser angenehme Zustand auch sein mag, Demokratie, so labil diese beste Gesellschaftsform auch ist, innere und äußere Sicherheit für die ganze Welt – und wir sind Terror und Todesboten los.

Leider; so einfach ist es nicht, da die Religionen auch in demokratischen Ländern eine fundamentalistische Rolle spielen; und das nicht nur in Nordirland; sondern auch in Israel und in den USA.

Drei Milliarden Monotheisten

Wenn wir schon von den Religionen sprechen, dann sollten wir uns auch einige Zahlen vergegenwärtigen: Auf der Welt leben heute 1,6 Milliarden Christen (1.038 Milliarden Katholiken, 346 Millionen Protestanten und 216 Millionen Orthodoxe); 1,2 Milliarden Muslime und 14 Millionen Juden. – Zu diesen drei monotheistischen Religionen gesellen sich noch 811 Millionen Hindus, 360 Millionen Buddhisten und 107 Millionen Shintoisten. Von

Sekten und Freikirchen liegen keine seriösen Zahlen vor. Also: Es gibt rund drei Milliarden Anhänger der drei monotheistischen Religionen und 1,3 Milliarden Menschen, die einer, sagen wir „Gemischtreligion“ huldigen. Insgesamt: 4,3 Milliarden Menschen. Von rund 1,7 Milliarden – wenn wir die gegenwärtige Weltbevölkerung mit rund 6 Milliarden annehmen – wissen die Religionsstatistiken nichts.

Rezeptlieferanten

Das Ende des Kolonialismus nach dem Zweiten Weltkrieg und das Ende des Kommunismus an Stelle eines Dritten Weltkrieges hinterließen ein ideologisches Vakuum. Hier machten sich nicht nur schwer-bewaffnete Streitkräfte in den Entwicklungsländern Afrikas und polnisch-albanische Mafiaorganisationen, sondern auch Priester, Popen und Pastoren unterschiedlicher Religionen breit.

Keine Psyche ohne Religion

Wir erwähnten bereits, dass die Religionen nicht nur von außen oktroyierende Machtinstrumente, sondern auch psychologische Rezeptlieferanten sind. Diese Funktion des Glaubens ist so alt wie die Menschheit selbst und sollte daher nicht unterschätzt werden. Weder der französischen Aufklärung, die nie religions-, sondern stets kirchenkritisch war, noch dem aufkeimenden Kapitalismus und der pluralistischen Gesellschaft gelang es, die menschliche Psyche von religiösen Bedürfnissen zu befreien. Denken wir dabei nur an die zunehmende Attraktivität ostasiatischer religiöser Meditationstechniken in unserer Zivilisation.

Moderner Wohlstand

Das, was wir unter dem Schlagwort „Modern“ verstehen, diese gegenwärtige Mischung aus Wohlstand, Demokratie, Emanzipation, political correctness und abstraktem Kunstverständnis, sollte auch Lösungsansätze gegen den Fundamentalismus bieten. Wir sollten hier den in Deutschland lebenden „moderaten“ Muslim Bassam Tibi, zitieren, der von einem „Traum von der halben Modernen“ spricht: er ist davon überzeugt, dass man die islamische Welt mit einer „halben Moderne“ befrieden kann. Das heißt: „Ja!“ zum wissenschaftlich-technischen Fortschritt und zur Konsumgüterindustrie und „Nein!“ zur gesellschaftlichen Modernisierung, zur säkularen Gesellschaft und zur politischen Demokratie.

Während die Bedeutung der christlichen, vor allem der katholischen Kirche mit dem symbolischen Untergang des „Abendlandes“ in (West-)Europa schwindet, wächst auch in unseren pluralistischen Gesellschaften der Wunsch nach dem Mystischen, nach dem Transmateriellen, nach religiösen Inhalten schlechthin. Die säkularisierte Welt hat nach ihrem Bestreben nach Demokratie, Pluralismus und auch Wohlstand auf die vielen Sinnfragen, die Leben und Tod betreffen, vergessen. Das Ergebnis dieses Leugnungsprozesses ist die rapide Zunahme von harmlosen, aber auch von gefährlichen Ersatzmitteln. Zu den harmlosen gehören sicherlich die ostasiatischen Meditationstechniken, zu den gefährlichen die Drogen und die Sekten.

All das fördert in unserem Kulturkreis neurotische Verunsicherungen, „die den Religionen die Chance bieten, verlorenes Terrain

Neurotische Verunsicherungen

zurückzugewinnen“ (Gerhard Schweizer: „Ungläubig sind immer die anderen“, Stuttgart 1990) und sich in neuen „Kleidern“ dem „modernen“ Menschen attraktiv anzubieten.

Ohne Aufklärung und ohne Demokratisierung, als Grundelement der pluralistischen Gesellschaft können religiöse Institutionen weder von innen, noch von außen aufgebrochen werden. So gibt es heute kein einziges islamisches Land, inklusive der säkularisierten Türkei, wo wir von Demokratie und parlamentarischem Pluralismus sprechen könnten.

Friedliches Nebeneinander

Das wirklich friedliche Nebeneinander von verschiedenen Wertsystemen – Atheisten und Konfessionalisten, Angehörige verschiedener Religionen, Mystiker und Realisten – ist in unserer Welt dialogmäßig nahezu undenkbar; stets verliert das Eine zu Gunsten des Anderen. Dazu nur ein Beispiel aus Österreich: Auch hier zu Lande, wie das z.B. in Deutschland der Fall ist, wächst der Anteil der Konfessionslosen und der Muslime zu Ungunsten der christlichen Kirchen.

In einem sich nur lang- und mühsam anbahnenden „Dialog der Religionen“ zwischen Christentum und Islam schwingt die ungute, einseitig belastende koloniale Vergangenheit immer noch mit. Christentum und Kapitalismus haben jahrhundertelang ihre Machtposition, aber auch ihre Ideologie gewaltsam zwischen Nordafrika und Südostasien ausgebreitet. Während es in Südamerika vorwiegend der katholischen Kirche gelang, die autochthone Kultur auszurotten und diese vollständig zu überlagern, verloren die europäischen Kolonialmächte in Afrika und Asien nahezu jedweden religiösen und politischen Einfluss. Hier konnte sich der Islam, außer in hinduistischen und buddhistischen Sphären, ohne Widerstand ausbreiten und an Macht und Einfluss gewinnen.

Monotheismus ist intolerant

Das wesentlichste politische Instrument des Monotheismus ist die Intoleranz, die erbarmungslose Vernichtung von Andersgläubigen. „Zerstöret alle Orte, da die Heiden, die ihr vertreiben werdet, ihren Göttern gedient haben“ – können wir es im Fünften Buch Mose lesen. Abtrünnige müssen ermordet werden. Dazu gleichfalls aus dem Fünften Buch Mose: „Wenn dich dein Bruder ... überreden würde: Lasst uns gehen und anderen Göttern dienen ... (dann) sollst du ihn erwürgen.“

Hinter dieser Intoleranz steht ein uralt-menschlicher Irrtum, ein Hilfsmittel des Denkersatzes: die schwarz-weiße Malerei der schablonenhaften Generalisierung, die Auf- und Einteilung der Welt nach dem „Freund-Feind“-Schema.

Hohe Zäune

Der Monotheismus kennt keine Kompromisse, er wäre ansonsten genauso wie die polytheistischen Religionen zum Untergang verurteilt. Gemeinschaften, die entlang ihres Weges hohe Zäune mit sehr wenigen Eingangs- und Zugangstüren aufrichten, dürfen für ihre Ideen und Ideologien keine Kompromisse zulassen; die monotheistischen Religionen kennen solche Kompromisse nicht. Erklärungen für diese Kompromisslosigkeit gibt es seit Moses genügend.

Schöpfung und Bewegung

Steinlawine und Billardpartie

„Leben ist Bewegung!“ – Wer diesen unlogischen Spruch kreierte, der hat in seinem Leben noch nie eine Steinlawine überlebt, eine Billardpartie gewonnen. Auch diese toten Gegenstände „bewegen“ sich; wenn auch nicht selbständig. Daher sollte diese, zur Allgemeinweisheit entartete Spruch „Leben ist autonome Bewegung“ heißen. „Autonom“ bedeutet Selbstständigkeit für Menschen, die dafür sorgt, dass sie selbst, bzw. ihre Ideen nach eigenen Gesetzen leben können. Menschen, die „selbstständig denken“ können für sich zu Recht eine „natürliche Autorität“ in Anspruch nehmen.

Eine Erkenntnis des Cambridger Philosophen und Ethikers, Simon Blackburn – „Wir unterlegen unseren ethischen Normen einen göttlichen Ursprung, um ihre Autorität zu unterstreichen“ – führt uns unweigerlich in eine Renaissance der Religionen.

Dialektik des Denkens

Autonom denkenden Menschen suchen nach gängigen und in vieler Hinsicht praktikablen Deutungssystemen für unser Dasein. Die Dialektik des „Denkens“ als These, das „Handeln“ als Antithese führt konsequent zur Synthese der Autorität, zur „Religion“.

Religion erfüllt eine mehrschichtige Aufgabe im Menschenleben: sie ist eine Antwort auf die „letzte Wirklichkeit“ (das ist ihre philosophische Aufgabe), sie ist Schutz in Gefahr und Trost in der Verzweiflung (das ist ihre psychologische Aufgabe) und sie fügt Menschen zu einer homogenen Gemeinschaft zusammen (das ist ihre soziologische Aufgabe).

Spiegel der Gefühle

Damit greift die Religion in das Menschenleben ein und wird – zunächst – ein Spiegelbild der menschlichen Gefühle. Die lebenserhaltenden Tätigkeiten prägen und formen die Religionen, die in Wechselwirkung das Dasein mitgestalten.

Die sozio-ökonomische Entwicklung kennen wir:

- Für die Jäger und Sammler verstecken sich hinter den Tieren und Pflanzen symbolhafte Seelenkräfte, die unsichtbar bleiben; sie sind teils männlich, teils weiblich.

Wilde männliche Götter

- In der Welt der nomadisierenden Hirten und Viehzüchter trennt man das Verfügbare der gezüchteten Tiere vom Unverfügbaren der wilden Tiere, die oft in männlichen Göttergestalten erscheinen. Diese Kultur ist maskulin.

Sanfte weibliche Götter

- Die sesshaften Ackerbauern kennen ihren Lebensbereich bereits gut; das Unbekannte schwindet und die Götter werden zu Helfershelfern der Produktion und zu Beschützern der Ernte und des Lebens. Im Mittelpunkt steht der Wunsch, das Leben weiter zu geben, die Natur fruchtbar zu gestalten und zu erhalten; beide Aufgaben sind weiblich.

Priester werden benötigt

So weit die sozioökonomisch-religionssoziologische Entwicklung. Mit der Urbanisierung, mit dem Übergang von der überwiegend agrarischen zur städtischen Gesellschaft, ändert sich auch die Bedeutung der Religion: Die Götter werden unsichtbar, immer mächtiger, sie entrücken aus der Menschennähe. Jetzt werden

Menschen mit besonderen Kräften und Fähigkeiten benötigt, die das Bindeglied zwischen den Sterblichen und den Unsterblichen herstellen; die agrarischen Schamanen und Wundertätigen werden durch die institutionalisierten Kasten der Priester abgelöst.

Das kollektive Böse

Krankheiten und Schicksalsschläge werden bis zu diesem Stadium der kulturellen Entwicklung individuell wahrgenommen und auch akzeptiert. Die Priesterkasten – um ihre Macht und Position zu sichern – machen aus individuellen Katastrophen das kollektive Böse und er- und verklären diese zur „verdienten Strafe" für abweichendes Verhalten. Gleichzeitig erhöhen sie sich selbst zu alleinigen Vermittlern der Besserung und der Erlösung; das meist im Jenseits.

Macht des Monotheismus

Gott und die Zivilisation

Hätten wir Gott nicht, so müssten wir IHN erfinden. Das ist der einzige „Gottesbeweis", den Gott zulässt. Die eigentliche Aufgabe Gottes ist nicht die Schöpfung, nicht die Schaffung des Seins, auch nicht die der Existenz, sondern einzig und allein die der entwicklungsfähigen menschlichen Sozietät. Gott ist demnach möglich als Anbieter von Schutz, Sicherheit und einer optimalen Zivilisation. Gott erlaubt, dass wir zu seiner Verehrung und als Dokumentation unserer Ordnung und Macht Kirchen und Konfessionen bauen, schaffen und organisieren, obwohl der wirkliche Gott mit diesen Institutionen nichts zu tun hat. Gott geht folglich aus der bloßen **Möglichkeit** hinaus und bietet uns **Motivation**. Neben „Möglichkeit" und „Motivation" stellt uns der Eine Gott auch eine geballte Macht mit raffiniert ausgeklügelten Sanktionen zur Verfügung.

Von Moses bis Mussolini

Die einzige Verbindung zwischen Gott und dem Glauben ist die Glaubenswürdigkeit von „Möglichkeit", „Motivation" und „Macht". Gott hat unseren Führern – von Moses bis Mussolini – die Möglichkeit, uns optimal zu motivieren in die Hände gegeben. Während der Wettergott der Pueblo-Indianer bei Sturm und Regen versagt und nur der (diensthabende) Medizinmann ihm die Treue hält, gibt es keinen Juden, keinen Christen oder Muslim, der im Wartezimmer des Zahnarztes und des Finanzamtes an Gottes Allmacht wirklich zweifeln würde.

Möglichkeit, Motivation, Macht

„Möglichkeit", „Motivation" und „Macht", diese drei Haupteigenschaften des Monotheismus, sind der eigentliche „Motor" unserer gesellschaftlichen Entwicklung, da sie – im Gegensatz zu den polytheistischen Religionen - mit dem Anspruch der „ewigen Wahrheit" die größte Sehnsucht des tätigen Menschen – die Sicherung des Fortschritts – erfüllt. Monotheismus, vor allem das protestantische Christentum, schafft die sozialversicherte Vollbeschäftigung und das Judentum – mit Hilfe des Antisemitismus – ermöglicht eine optimale, finanziell abgesicherte intellektuelle Entfaltung von den Amsterdamer Diamantenhändlern bis zu den Wiener, Prager und Budapester Kaffeehaus-Literaten.

Günther Nenning erzählt in einem „Presse"-Artikel einen jüdischen Witz, einen vielbödig-philosophischen, wie diese spezielle

Gattung der schonungslosen Selbstpersiflage überhaupt ist: „Im Konzentrationslager sitzen Juden und machen in ihrem Elend Jahwe den Prozess. Jahwe wird einstimmig schuldig gesprochen. Der Rabbi verkündet das Urteil. Dann sagt er: ‚Jetzt aber müssen wir aufhören, es ist Zeit zu beten …'"

Der einzige Gott

ER ist der Gott der Juden, Christen, Muslime, er ist der Gott, dem man sogar den Prozess machen und den man verurteilen kann, aber dann muss man zu IHM beten. Man kann diesen einen und einzigen Gott lieben und hassen, verehren und verfluchen, ihn anbeten und anklagen – aber schlussendlich muss man an IHN glauben, zu ihm beten. Das kann man nur mit einem, mit dem Einzigen, mit dem Gott Abrahams machen. Mit diesem einen Gott kann man alles machen, nur eines nicht: IHN begreifen. Zu seiner Unbegreiflichkeit gibt es nur den Weg des absoluten Zutrauens.

Gott schließt mit dem Volke Abrahams den Bund und seither wird den Juden die Hochnäsigkeit des „Auserwähltseins" vorgeworfen. Natürlich sind die Juden genauso oder genauso wenig „auserwählt", wie alle anderen Völker dieser oder anderer Welt(en), sie wurden nur bestimmt, Vorbild in der absoluten Treue zu Gott zu sein.

Gott, Gesetz, Gehorsam

Die Juden, die als erste eine ägyptische Idee von der Schlacke der pharaonenhaften Vielgötterei befreit und gereinigt haben, stellten ihre und unsere Welt auf drei Beine: auf Gott, Gesetz und Gehorsam. Diese Dreieinigkeit ist der Ursprung aller Dreifaltigkeiten, nicht zuletzt die der christlichen.

Juden seit 5.000 Jahren

Vor rund 5.000 Jahren taucht das Judentum in der Geschichte auf. Im 3. Jahrtausend haben sich die Juden – als Abkömmlinge der Amoriter – in Mesopotamien niedergelassen. Auf ihrer Wanderschaft zogen sie als freie Männer nach Ägypten, wo sie – als Arbeitskräfte willkommen – versklavt wurden. Ein unehelicher Enkel des Pharao – namens Moses – brachte den hebräischen Sklaven den Monotheismus als Gastgeschenk mit und so schuf er aus Echnatons „Sonnengott"-Idee den Eingottglauben und daraus die wohl stärkste Waffe der Menschheit. Mit dieser Waffe besiegten die fußmaroden hebräischen Sklaven das berittene Heer der Ägypter.

Vor dieser, von Paulus und der Urgemeinde verfeinerten Waffe, mussten auch die römischen Legionen ihre polytheistisch verrosteten Schwerte niederlegen und den Eingott-Glauben annehmen. Die nächste große Veredelung und Verfeinerung dieser Idee und Waffe vollzog das protestantische Christentum und schuf damit den Kapitalismus.

Die Dreieinigkeit des Monotheismus spiegelt sich auch in der heiligen Schrift der Juden – die nicht das Alte Testament ist – wider: Thora, Propheten und Schriften. Die Thora umfasst die Fünf Bücher Mosis (Genesis, Exodus, Leviticus, Numeri und Deuteronomium), die „Propheten" beschäftigen sich mit den alten (z.B. Josua, Samuel, Elias) und den neuen Propheten (wie Jeremias, Hesekiel); und die Schriften beinhalten Psalmen, Sprüche, aber auch das Predigerbuch und das Buch Ester.

Die Thora ist das Gesetz

Die Juden waren die Ersten, die die Brauchbarkeit des Monotheismus, seine weltliche Handhabung entdeckten. Dazu war es notwendig, das Gesetz, die Thora, auszulegen, sie zu kommentieren, aus ihr die Gesetze des täglichen Lebens zu gießen. Diese Aufgabe übernahm die Mischna mit den darauf folgenden beiden Talmudfassungen (Jerusalem und Babylon). Die Mischna umfasst hauptsächlich die Halacha, die gesetzliche Überlieferung, im Gegensatz zur Haggana (Legenden). Zu den Mischnahtexten im Talmud gesellen sich noch weitere Kommentare, Gemara genannt.

„Gesetz Gottes"

So wird aus der Thora, aus diesem „Gesetz Gottes" eine Gesetzesordnung des täglichen Lebens. Im Gegensatz zum Polytheismus, der auch eine rivalisierende Konkurrenz unterschiedlicher Voll- und Halbgötter erlaubt, verläuft das Ordnungsprinzip des Monotheismus einschienig, wenn auch zweiwegig (hinauf und hinunter). Im Gegensatz zum jetztzeitigen Modernismus der psychologisierenden Selbstfindungskurse, macht erst der Monotheismus den Weg zum eigenen Ich frei. Ob jüdisch-eingeengt, oder christlich-universell, das wirkliche Ich ist ein atomarer Ableger des einen Gottes, oder – wie es die Pantheisten behaupten – die eigentliche Hülle des Göttlichen.

Sadduzäer, Pharisäer, Essener

Die monotheistischen Religionen sind in ihrer historischen Entwicklung meilenweit von jeder Einheitlichkeit entfernt. Zahlreiche Parallelentwicklungen, wie theologische Abzweigungen haben Juden, Christentum und auch den Islam charakterisiert. Zu Lebzeiten Jesu haben drei große Strömungen das Judentum teils getrennt, teils beeinflusst:

- Sadduzäer: Die Mitglieder dieser elitären Bewegung (hauptsächlich Priesterschaft) sind nur bereit, Thora und Tempel anzuerkennen. Sie akzeptieren nur die schriftliche Überlieferung und sind dermaßen jenseitsfixiert, dass sie weder an die Ewigkeit der Seele, noch an eine Auferstehung nach dem Tod glauben. Nach der Zerstörung des Tempels, ihres einzigen Lebensraumes, lösen sie sich auf.

- Pharisäer: Als modernere Juden lassen sie neben der schriftlichen auch die mündliche Überlieferung zu. In ihrem religiösen Orden glauben sie an die Dreieinigkeit von Gott (Gerechtigkeit), Mensch (Freiheit) und Seele (Unsterblichkeit). Daher vertreten sie die Lehre des Jüngsten Gerichts (mit Himmel und Hölle) und die Auferstehung. Sie sind die „Ideenlieferanten" des Christentums.

- Essener: Die jüdischen Mönche der Essener werden im Geiste des Schweigens, des Opferns und der Liebe geweiht. Ihre Gemeinschaft wird durch die Kommunion der Brüder im geweihten Wein („Kiddusch") besiegelt.

Sefardim und Aschkenasim

Die nächste große Trennung im Judentum erfolgt nach dem 31. März 1492 als sie mit Ferdinands und Isabellas Generaledikt aus Spanien vertrieben werden. 50.000 Familien, meist hochgebildete Juden, müssen Spanien verlassen. Der Weg dieser Juden – sie werden auch Sefardim genannt – führt über Portugal nach Nordafrika, über Italien bis in die Türkei.

Während die Sefardim durch die Vertreibung und Wanderung ihre geistigen Zentren verlieren, üben die mittel- und osteuropäischen Juden (Aschkenasim) einen immer größeren Einfluss aus und halten die alte Hoffnung der Juden nach Heimkehr ins Land der Väter aufrecht. Da sich die Aschkenasim – nach Noahs Enkel Aschkenas benannt – zunächst im Raume des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation niederlassen, werden sie auch als „deutsche Juden“ bezeichnet.

Die vier Zweige des Judentums

Die Auseinandersetzung im heutigen Judentum, wenn auch im Schatten des Holocausts stark gemildert, entzweit auch das heutige Judentum:

Orthodoxe: Ghettos und Siedlungen

• Die Orthodoxen aller Schattierungen sind Fundamentalisten, die sich in der Diaspora freiwillig ghettoisieren, in Israel jedoch, abgesehen von den Ultraorthodoxen, die den Staat Israel nicht akzeptieren, das Rückgrat der militanten Siedler stärken und sich dabei unentwegt auf die Bibel berufen: Im Alten Testament finden wir eintausend Stellen, die von Jahwes Zorn berichten, und hundertmal befiehlt dieser „ungemütliche“ Gott, Menschenleben auszulöschen. Schon Moses, dieser zum Judentum konvertierte ägyptische Prinz, rechnete mit Schutz und Rache des Gottes Abrahams: „Ich will Jahwe singen, denn er hat eine herrliche Tat getan, Ross und Mann hat er ins Meer gestürzt … Jahwe ist der rechte Kriegsmann. Jahwe ist sein Name.“

Liberale: „Wissenschaft des Judentums“

• Die Liberalen („Reformer“, „Neologen“) deren Liturgie nicht das vorgeschriebene Hebräisch, sondern die jeweilige Landessprache ist und in dessen Gotteshäusern Männer und Frauen nebeneinander sitzen, berufen sich zurecht auf ihren eigentlichen Gründer, auf dem deutschen Rabbiner Abraham Geiger (1810-1874) und auf seine Lehre von der „Wissenschaft des Judentums“

Konservative: Thora ohne „Göttlichkeit“

• Die Konservativen positionieren sich zwischen den Orthodoxen und den Liberalen. Das konservative Judentum verhält sich zur Orthodoxie wie sich die gemäßigten Protestanten (Altkatholiken und Anglikaner) zum römischen Katholizismus verhalten. Die eigentlichen Gegensätze beziehen sich hier überwiegend auf die Funktion des Papstes und auf die Ordination weiblicher Priester. Ansonsten ähneln sich die drei christlichen Glaubensgemeinschaften. Genauso im Judentum: Hauptstreitpunkt zwischen Orthodoxen und Konservativen ist die „Göttlichkeit“ der Thora; für die ersteren ist sie eine „Geburt des Himmels“, für die zweiten das Ergebnis einer historischen Entwicklung.

Rekonstruktivisten: Israel und Frieden

• Die Rekonstruktivisten leben ausschließlich in Amerika und wurden mit ihrem extremen Israelzentrismus in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts vom russisch-jüdischen Philosophen Ahad Ha’am gegründet. Der eigentliche geistige Vater des Rekonstruktionismus ist der amerikanische Rabbiner Mordechai M. Kaplan (1881-1983), der aus dem Kreis der US-konservativen Geistlichkeit kam und sich bemühte, die beiden (europäischen)

Richtungen des Disapora- und des Israelzentrismus miteinander zu verbinden. So ist auch die Janusköpfigkeit der meisten amerikanischen nichtorthodoxen Juden verständlich: zu Hause modern und aufgeschlossen, in Israel fromm und heilig.

Im Judentum erleben nur die Orthodoxen, diese jüdischen Fundamentalisten, einen wirklichen Zulauf vor allem in den osteuropäischen Ländern.

Auch Christen spalten sich

„Ost" gegen „West"

Die erste große Spaltung des Christentums war der mächtige Riss zwischen „Ost" und „West", zwischen Rom und Konstantinopel. Die gegenseitigen Absetzungen begannen zwischen dem römischen Papst Nikolaus I., der Photios, den Patriarchen von Konstantinopel 863 absetzte. Der Gegenschlag ließ nicht lange auf sich warten: Bereits vier Jahre später (867) hat die Synode von Konstantinopel – wenn auch symbolisch – den Papst von Petri Stuhl verdrängt. Schisma und gegenseitige Exkommunikation dauerten immerhin bis zum Zweiten Vatikanum, als unter Papst Paul VI., und Athanagoras I., zwar keine Kommunikationsgemeinschaft, doch ein friedliches Nebeneinander vereinbart wurde.

Gegen reiche Amtskirche

Härter, nachhaltiger und für unsere heutige „westliche" Zivilisation entscheidender waren die vielfachen Kirchenspaltungen der römischen Kirche. Während die katholische Amtskirche immer reicher wurde, ihre Bischöfe und Päpste immer verschwenderischer lebten, regten sich im gesellschaftlichen „Unten" die romgegnerischen Bewegungen der Mönche von Cluny (10./11. Jahrhundert), die Katharer (13. Jh.) die Husiten (15. Jh.) – bis zu der eigentlichen Geburt der evangelischen Reformation als Martin Luther 1517 seine Thesen in Wittenberg, vor allem gegen den Ablass, verkündete.

Wir sollten weder die theologische, noch die weltliche Entwicklung der katholischen Kirche nachvollziehen. In ihrer Gier nach Macht, in ihrem Irrglauben, dass der Thron des Papstes alle weltlichen Throne überragen muss und die Heiligung der Kirche selbst, haben mit dem ursprünglichen Geist des Monotheismus wenig gemeinsam.

Luther gegen Irrfahrt

Ein Augustinermönch und Theologie-Professor an der Universität Wittenberg, Martin Luther, korrigierte nachhaltigst die Irrfahrt der katholischen Kirche, indem er, wie Jean Calvin in Genf, die Prädestination jedes Einzelnen durch das menschliche Handeln bestimmt und damit den Weg zu Jesu „Ich-Bildung" fand. Die Säkularisierung der Erlöser, lange vor Joseph II., symbolisiert die Öffnung der Kirche, den Rückgriff zu jüdisch-urchristlichen Gemeinden, zur Freiheit und Selbstbestimmung des Individuums, ohne dabei das oberste Ordnungsprinzip – den Monotheismus – zu verlassen. Einige Jahre vor Luthers (1483-1546) Tod löst sich die Kirche von England (1534) von Rom. Damit ist der lange Weg des Kapitalismus, der Aufklärung, der Menschenrechte frei.

„Judaisierung des Katholizismus“

Die protestantische Ethik kennt nur eine oberste Instanz: das eigene Gewissen, das unser ganzes Leben lenkt, bestimmt und kontrolliert. Im Protestantismus steht zwischen Gott und den Gläubigen keine Geistlichkeit, wie im katholischen Christentum. So gesehen ist die protestantisch-evangelische Wende – etwas pointiert formuliert – die „Judaisierung des Katholizismus“. Im Gegensatz dazu trägt die katholische Geistlichkeit polytheistische Züge. Wie der katholische Priester, so sorgt z.B. Schu, der ägyptische Luftgott, eine Art göttliche Personifikation des Staates, für die Verbindung zwischen Göttern und Menschen.

Muhammad wird Prophet

Offenbarung vor Mekka

Auf der Arabischen Halbinsel lebten, neben zahlreichen Stämmen, die der Vielgötterei huldigten, auch Juden und Christen. Ein junger Kaufmann, Muhammad (geb. 570 n. Chr.) lernte auf seinen Handelsreisen durch Syrien und Palästina vor allem das Christentum kennen. Am Weg in seine Geburts- und Heimatstadt, vor Mekka, erlebte er Gott, wie dieser ihn zum Propheten berief.

Berge spielen (auch) in allen drei monotheistischen Religionen eine wesentliche Rolle: Moses schloss den Dritten Bund („Zehn Gebote“) mit Gott am Berg Moria, Jesus verkündete seine Ethik in der Bergpredigt und Muhammad erlebte seine Offenbarung und erfuhr die 114 Suren des Korans, am Berg Hira, bei Mekka. 622 muss der neue Prophet Mekka fluchtartig verlassen und zieht sich mit seinen Anhängern nach Medina zurück.

Eine „politische Gemeinschaft“

Seit Anbeginn an erweist sich der Islam als „Politische Gemeinschaft („Umma“). Wie die Thora für die Juden, so fasst der Koran („Vortrag“) nicht nur die Glaubensaussagen, sondern auch die entscheidendsten Rechtsvorschriften zusammen. Neben dem Koran – wieder eine gewissen Parallelität zur jüdischen Religion, diesmal zum Talmud – werden die Berichte („Hadith“) der Gefolgschaft Muhammads über die Bestimmungen des Propheten als zweite Hauptquelle des Islams verehrt.

Schiiten und Sunniten

Auch der Islam, wie auch Judentum und Christentum, ist nicht homogen. Der Hauptrichtungsstreit im Islam verläuft zwischen den Schiiten, heute ca. 1 Milliarden Mitglieder, und den Sunniten (ca. 250 Millionen Anhänger). Wie das Christentum seine Quellen aus dem Judentum schöpft, so baut der Islam („Siegel des Propheten“) auf die Offenbarungen der Thora und des Neuen Testaments auf; daher werden Abraham, Moses und Jesus auch als Propheten anerkannt.

Ausschließlichkeit und Rückständigkeit

An der Quelle des Islams sprudelt, wie auch im vorrabbinischen Judentum, die Gewissheit, anderen Religionen überlegen zu sein. Zu dieser theologisch bewerteten Ausschließlichkeit gesellt sich die heute immer spürbarer werdende Kompensation der zivilisatorisch-technischen Rückständigkeit gegenüber dem Westen. Nur aus dieser doppelten Spannung – Ausschließlichkeit einerseits, Rückständigkeit andererseits – kann man die islamistische Aggression verstehen.

Drei weitere Defizite, vor allem in der Relation zum Westen, erschweren jedwede islamische Friedensaktivität:

- Fehlender Laizismus: Keine Trennung zwischen Heil und Herrschaft, zwischen Staat und Kirche;
- mangelnde Reformation: Revolutionen, die Reformationen bedingen, sind im Islam genauso wenig vorhanden, wie eine substantielle Aufklärung;
- unterbliebene Individualisierung: In Ermangelung einer individuellen Freiheit kennt der Islam keine nennenswerte Emanzipation einzelner gesellschaftlicher Gruppen.

Hauptstützen des Islams

Die Hauptstützen des Islams sind die Glaubenbekenntnisse (strikter Monotheismus), die rituellen Gebete, das Fasten im Ramadan, die Unterstützung der Armen und die Wallfahrt nach Mekka.

Auf allen politischen und religiösen Entscheidungsebenen im Islam rangieren fundamentalistische Kräfte:

- Die „radikalen Fundamentalisten“ konzentrieren sich auf die konsequente Ablehnung des Westens;
- die „konservativen Fundamentalisten“ vertreten einen religiösen Isolationismus und suchen den Weg zum Frühislam, allerdings ohne jedweden islamischen „Protestantismus“.

Hohe Attraktivität

Arabisch für Arme

Die hohe soziologische und politische Attraktivität des Islam kann sich Muhammads Religion vor allem auf Grund von zwei Tatsachen zuschreiben: der gemeinsamen liturgischen Sprache des Arabischen und der guten Ansprechbarkeit der unteren und untersten sozialen Schichten; letztere kann auch als Befriedigung massenhysterischer Bedürfnisse gewertet werden.

Die Überlieferung des vorislamischen Arabischen erfolgte ausschließlich mündlich; erst den islamischen Sprachgelehrten gelang die schriftliche Fixierung dieser Sprache.

Rückwärtsgewandtheit

An der Wiege des modernen, politisch orientierten Islamismus steht Muhammad Ibn Abd al-Wahhab (18. Jh.) der auch die kleinsten Reformen verbot und die Rückwärtsgewandtheit predigte. Anfang des 20. Jahrhunderts gründete ein Abkömmling der Familie Saud den nach seiner Sippe benannten Staat und machte den Wahhabismus zur Staatsreligion. Nichtreligiöse, linksorientierte arabische Führer, wie Ägyptens Präsident Gamal Abd al-Nasser waren immer ein Dorn in den Augen der Saudis. Nassers politischen „Ziehsohn“, der erfolgreich gegen die islamischen Fundamentalisten zu Felde zog, Saddam Hussein in Bagdad, haben die Amerikaner, zur größten Freude der Saudis, aus dem Verkehr gezogen. Seither zahlen die Amerikaner den Preis für ihre kurzsichtige, falsche Politik. Irgendwann werden es auch sie begreifen, dass Religion stärker als Öl ist.

Die Macht der orthodoxen Wahhabiten wird von den Islamisten, mit ihren kaum fundierten und nur einseitig vollzogenen Koraninterpretationen unterlaufen; letztere erleben in allen islamischen Staaten mit ihren simplifizierten Hasstiraden einen sehr großen Zulauf.

„Neue" Religionen in alten Gewändern

Wie das orthodoxe Judentum und die Islamisten, so können auch manche christlichen Gemeinschaften von einer religiösen Renaissance sprechen; das allerdings nur in den Reihen der so genannten „neuen Religionen".

Seit Mitte des 19. Jhd.

Unter „neuen Religionen" verstehen wir religiöse Gemeinschaften, die seit der Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden sind und sich von den traditionellen (christlichen) Religionen unterscheiden.

Keine offene Organisation

Die Hauptkriterien aller Religionen, der „neuen" wie der „alten", sind eine bestimmte, fundierte Lehre (möglichst in Offenbarungsform) und eine erkennbare Organisationsform. Daher können die unterschiedlichen, esoterischen Gruppierungen, die über kein generelles, für alle Mitglieder verpflichtendes Glaubensbekenntnis verfügen und deren Organisationen nicht offen erkennbar sind, nicht als „Religionen" angesehen werden.

„Religiöse Eliten"

Die große Attraktivität der „neuen Religionen" liegt einerseits in ihren lokalen Strukturen – viele haben die afrikanischen, oder die südamerikanischen Regionen, wo sie entstanden sind und immer noch wirken, gar nicht verlassen – andererseits, vor allem in Ländern mit „aufgeweichten" christlichen Amtskirchen.

Überlebensstrategien und „Unterlebenschaos"

Die qualitative Attraktivität der „neuen Religionen", die wir auch Sekten und Freikirchen nennen können, ernährt sich aus dem Auflehnungsbedürfnis junger Menschen und aus der Frustration intellektueller Wohlstandsverlierer. Aus den Überlebensstrategien vergangener Generationen ist ein „Unterlebenschaos" der „No-future"-Generation geworden, die den Sinn – aber nicht das Bedürfnis – für Einheit und Ganzheit verloren hat. Als Folge dieser Unsicherheit öffnet sich eine Lücke zwischen dem verlorenen Totalitätsanspruch der (säkularisierten) Amtskirchen und dem neu aufgezwungenen Unlustgefühl der Richtungslosigkeit. Und genau in diese Lücke stoßen nicht nur die „New Age"-Bewegungen – die, im Gegensatz zu den alten Rationalismen der kirchlichen und staatlichen Autoritäten, das neue Zeitalter des Irrationalismus einläuten –, sondern auch die zahlreichen Sekten und Freikirchen.

Fragen und Antworten

Das Gemeinsame aller „neuen Religionen" ist das Bestreben, eine religiöse Antwort auf psychologische Fragen zu geben, und sie nützen damit das konkrete, rationelle Bedürfnis der Menschen nach irrationalen Möglichkeiten der Angstbekämpfung aus. Da sie eine homogene Gemeinschaft in einem äußerst eingeengten Freiheitsraum bilden, müssen sie ihr Leben kompromiss- und kommentarlos nach der jeweiligen Lehre führen. Während die Freikirchen überwiegend christlichen Ursprungs sind, beziehen die meis-

ten Sekten ihre Ideologie aus einer abendländisch-ostasiatischen Mischung.

Zu den wichtigsten Freikirchen, die auch in Österreich und in Deutschland erfolgreich Fuß fassen konnten, gehören:

Strikte Verbote

- Jehovas Zeugen: Diese christliche Gemeinschaft beruft sich auf Jesaja 43,10 („Ihr seid meine Zeugen, spricht Jehova“) und nimmt ihre eigenen Verbote (Bluttransfusion, Militärdienst, politische Wahl und nationaler Patriotismus) konsequent wahr. Ihr Gründer, Charles Taze Russel, ein Pastor aus Pennsylvania, bewegte sich zwischen Christentum und Buddhismus/Hinduismus. Die rund fünf Millionen Anhänger feiern nur die Kreuzigung und die Taufe Christi. Die vorgeschriebene religiöse Praxis, analog zum Judentum, besteht aus Studium der Schriften, aus Vorträgen und Schulungen.

Smiths „Goldene Platten“

- Mormonen: Die „Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage“, wie sie offiziell heißen, haben heute über sechs Millionen Mitglieder, und haben ihre Zentrale in Salt Lake City, im US-Bundesstaat Utah. An der Wiege der Mormonen steht der 1805 in Sharon (Vermont) geborene Joseph Smith, dem mit 18 Jahren ein Engel befiehlt, zu dem Hügel Cumorah bei Palmyra (New York) zu gehen und dort nach einem „Buch aus goldenen Platten“ mit der Geschichte der amerikanischen Ureinwohner und des Evangelismus zu suchen. Die Platten sind zwar in altägyptischen Hieroglyphen geschrieben, aber der junge Smith wird daneben eine „Prophetenbrille“ für die Übersetzung finden. Und es geschieht alles, wie prophezeit.

Ohne Mittler und Maßregelungen

- Pfingstbewegung: Die Sehnsucht vieler Christen, das Göttliche direkt, ohne Mittler und Maßregelung zu erfahren, führt zu den heute weit verzweigten, hauptsächlich als freichristliche Gemeinden auftretenden Pfingstbewegungen. An den zahlreichen, meist aus protestantischen Glutnestern lodernden Flammen der enthusiastischen Frömmigkeit wärmen sich die Urväter und -mütter der Pfingstbewegung. Die lange Reihe der Gründer eröffnen die beiden amerikanischen Baptistenprediger R. G. Spurling senior und junior, die 1886 die „Bewegung um die Letzte Ausgießung“ („Latter Rain Movement“) gründen.

Jesus der Jude

- Judenchristen: Der Weg von der pfingstbewegten enthusiastischen Frömmigkeit der freichristlichen Jesus-Gemeinden bis zur judenchristlichen Gemeinde ist gar nicht so weit, wenn auch recht abenteuerlich. – Diesen Weg durch die Wildnis des Glaubens ging Abram Poljak, Enkel eines russischen Rabbiners und Begründer der judenchristlichen Gemeinde. Bereits 1933 begegnet ihm in einem Gestapogefängnis der gekreuzigte und auferstandene Messias seines Volkes.

Die Sekten

Zu den wichtigsten Sekten, die gleichfalls, wie die Freikirchen in Österreich und in Deutschland tätig sind, gehören:

Göttliche Geschäfte

• Sri Chinmoy: Geschäfte mit Gott. Seit einigen Jahren tauchen immer mehr so genannte „Göttliche Geschäfte“ in Deutschland und in der Schweiz auf. Dazu gehören vegetarische Restaurants genauso wie Bioläden, aber auch Sportgeschäfte, Büchereien und Musikalienhandlungen; die Interessierten werden dabei vorwiegend zu Yoga und anderen Meditationsvorträgen mit anschließenden praktischen Übungen gelockt. Hinter all diesen vielfältigen Aktivitäten steht die Sri-Chinmoy-Sekte. 1964 wandert der Sektengründer Chinmoy Kui Kumar Ghosh aus Indien in die USA aus. Der Guru und auch seine Jünger verstehen es recht eindrucksvoll, Kunst und Kommerz miteinander zu verbinden.

Antikommunismus

• Vereinigungskirche: 1954 gründet der Koreaner San Myung Mun die „Gesellschaft zur Vereinigung des Weltchristentums“. Die Moon-Sekte, eine der wenigen Sekten nicht-indischen Ursprungs, ist streng antikommunistisch ausgerichtet und will die Welt – laut Muns „Göttlichen Prinzipien“ – in religiöser, kultureller, vor allem aber in politischer Hinsicht vereinen.

Stark ist das wissenschaftliche Engagement der Vereinigungskirche; so wurde z.B. mit Hilfe ihrer amerikanischen Organisation „New Era“ 1982 in Marburg eine groß angelegte Konferenz unter dem Motto „Schaffen neue Religionen eine neue Welt?“ abgehalten; das Fachecho war nicht gering. Auch verschiedene kulturelle und politische Institutionen, wie z.B. die „Föderation für Weltfrieden und Vereinigung“ oder die „International Culture Foundation“ gehören direkt oder indirekt der Vereinigungskirche an.

Aufhebung und Aufhellung

• Scientology: In die psychische Lücke zwischen Angst und Fortschritt stieß der einstige Science-fiction-Schriftsteller Lafayette Ron Hubbard, geboren am 13. März 1911 in Tilden, Nebraska (USA), und Gründer der Scientology Church: Er will mit „wissenschaftlicher“ Hilfe über Krisen, Krankheiten, Fehlschläge und Frustrationen hinwegtrösten. Sein Hauptwerk „Dianetics“ wird von seinen Anhängern als Heilige Schrift verehrt. Hubbard bietet Aufhebung und Aufhellung der Wirrnisse und der Verwirrung des äußerst komplizierten Schöpfungsprozesses – und zwar mit Hilfe von „Auditing“. So kann der Mensch „clear“ werden und seine (ursprüngliche) Identität als „Thetan“ wieder finden.

Schlechtes Image

Die Sekten, die Freikirchen und die sektennahen Organisationen kennen ihr schlechtes Image. Deshalb greifen sie gar nicht so selten nach wohlklingenden, von den meisten Menschen gesuchten und bejahten Inhalten, wie „biologische Ernährung“, „Selbstfindung“, „Körper- und Konsumbewusstsein“, „Meditation und Konzentration“; sie bieten auch andere Angebote aus dem großen „Psychomarkt“ an. Ergänzend und verstärkend zu diesem Positivprogramm servieren sie gleichfalls attraktive Verzichtvorhaben (gegen „Alkohol“, „Drogen“, „Egoismus und Einsamkeit“).

Kein Leben ohne Religion

Die Renaissance der Religionen, unabhängig davon, ob sie „alt“, oder „neu“ sind, fußt teils auf politisch-ökonomischen Grundlagen teils auf psychischen Defiziten in den Industrienationen. Genau deshalb kann die Menschheit seit Adams Apfelkonsum ohne Religion nicht mehr leben.